

# Grundlagen der Sexualität in psychoanalytischer Sicht

Maximilian Rieländer

zur Leitung des Seminars „Die Funktion der Familie in der primären Sozialisation“  
an der Technischen Hochschule Darmstadt im SS 1978  
Darmstadt 1978

Redaktionelle Überarbeitung 1990

## Inhalt

<b>1. Sigmund Freud: Vorstellungen von Sexualität und Trieblehre</b>	<b>2</b>
1.1 Der Begriff „Sexualität“ bei Sigmund Freud	2
1.2 Die frühe Triebtheorie	3
1.3 Die späte Triebtheorie	4
1.4 Kritik der späten Triebtheorie	5
1.5 Zusammenfassung der Triebvorstellung Freuds	6
<b>2. Die Energievorstellungen von Wilhelm Reich</b>	<b>6</b>
2.1 Wilhelm Reich: biologische Fortsetzung der frühen Libidotheorie Freuds	6
2.2 Die psychohygienische Funktion des Orgasmus	6
2.3 Die Orgasmusformel	8
2.4 Die Orgasmusformel ist zugleich die Lebensformel	9
2.5 Der Weg zur Entdeckung der Orgonenergie	10
2.6 Zusammenfassung: Sexualität im Sinne von Wilhelm Reich	10
<b>3. Alfred Lorenzer: Triebe in der frühkindlichen Sozialisation</b>	<b>11</b>
3.1 Die Bedeutung von Trieben	11
3.2 Die Mutter-Kind-Dyade als Beispiel einer triebbestimmten Sozialisation	11
3.3 Was ist ein Trieb?	12
3.4 Vergleich des Triebverständnisses von Lorenzer und Freud	12

## Literatur

Sigmund Freud: „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“, Erstveröffentlichung 1905

Sigmund Freud: „Jenseits des Lustprinzips“, Erstveröffentlichung 1920

Sigmund Freud: Gesammelte Werke, Band XIII (kurz: GW XIII)

Alfred Lorenzer: „Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie“

MASTERS & JOHNSON: „Die sexuelle Reaktion“

Ola Raknes: „Wilhelm Reich und die Orgonomie“, 1973

Wilhelm Reich: „Die Entdeckung des Orgon – Band I: Die Funktion des Orgasmus“, Erstveröffentlichung 1933

Wilhelm Reich: „Die Entdeckung des Orgon – Band II: Der Krebs“, Erstveröffentlichung 1939

# 1. Sigmund Freud: Vorstellungen von Sexualität und Trieblehre

## 1.1 Der Begriff „Sexualität“ bei Sigmund Freud

(Quelle für Zitate: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie)

Die selbstverständliche Annahme eines Geschlechtstriebes bei Tier und Mensch in der Biologie ist für Sigmund Freud der Ausgangspunkt seiner Sexualtheorie. Die Äußerungen der Sexualität sind also Ausdruck eines organischen Triebes bzw. einer organischen Energie. (vgl. Abschnitt 1.2).

Zur Sexualität gehören ein „Sexualziel“ – das ist „die Handlung, nach welcher der Trieb drängt“ – und ein „Sexualobjekt“ bzw. „die Person, von welcher die geschlechtliche Anziehung ausgeht“ und auf die die sexuelle Handlung gerichtet ist. Der Begriff des „Objektes“ statt dem des „Partners“ verweist auf den biologisch-naturwissenschaftlichen Hintergrund der Freudschen Sexualtheorie; leider herrscht aber auch noch in der heutigen Psychoanalyse der Begriff der „Objektbeziehung“ vor gegenüber dem der „Partnerbeziehung“.

„Als normales Sexualziel gilt die Vereinigung der Genitalien in dem als Begattung bezeichneten Akte, der zur Lösung der sexuellen Spannung und zum zeitweiligen Erlöschen des Sexualtriebes führt.“ (S.26) Die primäre Funktion der Sexualität ist nach Freud die Fortpflanzung; die Befriedigung durch Spannungsaufhebung ist nur Folge des Sexualaktes. Die Hervorhebung der Fortpflanzungsfunktion der Sexualität von Freud hat weitreichende Bedeutung, vor allem für die kulturelle Wertung der Äußerungen infantiler Sexualität.

Die Quelle des Sexualtriebes ist ein organisches Spannungsgefühl von drängendem Charakter, das in einem spezifischen Körperorgan, der „erogenen Zone“, entsteht. Eine erogene Zone ist eine „Haut- oder Schleimhautstelle, an der Reizungen von gewisser Art eine Lustempfindung von bestimmter Qualität hervorrufen“ (S. 57). Die Funktion einer erogenen Zone kommt vorwiegend solchen Körperorganen zu, die sich nach außen öffnen, um etwas aufnehmen zu können oder etwas auszuschcheiden; es sind die Bereiche der Lippen-Mund-Partie, des After und der Genitalzone. Weiter betont Freud jedoch, daß jede beliebige andere Hautstelle die Funktion einer erogenen Zone haben kann; der ganzen Hautoberfläche kommt eine Art Reizbarkeit zu. Als Beispiele für Reizerregungen auf die ganze Hautoberfläche erwähnt Freud Temperaturreize, mechanische Körpererschütterungen wie Schaukeln oder Fliegenlassen und intensive Bewegungsempfindungen, z.B. ausgiebige aktive Muskeltätigkeit. Demnach kann sich der Sexualtrieb in jeder auf die Hautoberfläche projizierten angenehmen Körperempfindung äußern. Der Begriff der Sexualität umfasst also jedes körperliche Lustgefühl. Die Trieberregungen, die von den anderen erogenen Zonen als der Genitalzone ausgehen, bezeichnet Freud als Partialtriebe.

Bei der Erörterung der Sexualität geht Freud also vom ‚normalen‘ genitalen Sexualakt aus, vom Akt zwischen zwei erwachsenen Partnern unterschiedlichen Geschlechts als dem Ausdruck ‚genitaler Sexualität‘. Diesem Sexualakt kommt zunächst die biologische Funktion der Fortpflanzung zu – analog seiner Funktion im Tierreich – und weiterhin die Funktion der Befriedigung, d.h. der Aufhebung drängender organischer Spannungen bzw. Erregungen. Diese Betrachtungsweise von Sexualität ist sein Ausgangspunkt, um die Vorstufen der Erwachsenen-Sexualität in der Kindheit bzw. die „prägenitale“ oder „infantile“ Sexualität zu erörtern.

Je weiter man in der Entwicklung der frühen Kindheit zurückgeht, desto ausgedehnter scheint der Bereich der sexuellen Äußerungen zu sein, und desto allgemeiner und diffuser werden sie erlebt: Die Zahl und Weite der erogenen Zonen wird größer; zunächst kommt die genitale Zone in den Blick, dann die Zonen von After und Mund; schließlich kann die ganze Hautoberfläche die Funktion einer erogenen Zone übernehmen, vor allem im ersten Lebensjahr. Auch der Bereich der Personen, auf die sich sexuelle Bestrebungen richten, ist für das Kind größer als für den Erwachsenen, das Kind richtet seine sexuellen Strebungen bzw. seine Wünsche zu körperlichem Kontakt auf Personen beiderlei Geschlechts und auf Personen verschiedener Altersstufen; neben den beiden Elternteilen (und eventuell anderen in der Nähe lebenden Erwachsenen) sind auch gleichaltrige Kinder sexuelle Bezugspersonen.

Im Erwachsenenalter fallen nach Freud infantile Sexualäußerungen nicht fort, aber sie sind bei ‚gesunder‘ Sexualität nur Vorstufen der genitalen Sexualität, sie sind unter diese unterzuordnen bzw. in sie zu integrieren; sie haben den Charakter der „Vorlust“, sie bereiten also vorläufige Lust, die, wenn sie nicht in die „Endlust“ übergeht, den Nachgeschmack der Frustration erhält.

Für Freud sind also die Freude des kleinen Kindes an Bewegungen und am Schaukeln, die körperlichen Wärmeempfindungen des Säuglings und das Erleben des Erwachsenen beim Geschlechtsverkehr Ausdruck einer gemeinsamen Art von Lust, der Sexuellust bzw. eines mit Erregungsempfindungen verbundenen körperlichen Wohlgefühls. „Sexualität“ bedeutet für Freud also jedes körperliche Lustgefühl.

Ist es berechtigt, diese Körperempfindungen der Kinder und Erwachsenen unter dem Begriff der „Sexualität“ oder einem anderen gemeinsamen Begriff zu erfassen? Diese Frage muss sich letztlich daran entscheiden, ob diesen Körperempfindungen, gemeinsame physiologische Prozesse zugrundeliegen, die im Bewußtsein eine gemeinsame Erlebnisqualität namens „Lust“ erzeugen. Um das Wesen von „Sexualität“ auf der biologischen Ebene zu erfassen, müssten also die zugrundeliegenden physiologischen Prozesse bekannt sein. Freud selbst merkte, daß in einer Theorie die Frage nach dem biologischen Wesen der Sexualität die wichtigste und zugleich die noch am wenigsten gelöste war.

## **1.2 Die frühe Triebtheorie**

(Quelle: „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“)

Die psychoanalytische Triebtheorie erörtert die biologisch-anthropologischen Prozesse und Funktionen, die den Triebhandlungen zugrunde liegen. Den Trieb, der zu sexuellen Handlungen führt, bezeichnet Freud als „Libido“. Der Ausdruck „Trieb“ verweist auf die Annahme einer organischen Energie, die sich in psychosexuellen Strebungen und Handlungen äußert. Beobachtbare psychosexuelle Phänomene beruhen nach Freud (in der Phase seiner früheren Werke) auf der Produktion, Vergrößerung oder Verminderung, Verteilung und Verschiebung der libidinösen Energie.

Strebungen der libidinösen Energie können von vielen Reizen angeregt werden, von somatischen und psychischen Innenreizen und von Außenreizen. Diese Reize veranlassen physiologische Erregungen, die als drängende Spannung erlebt werden. Die Spannung impliziert ein Unlustgefühl, sie drängt zur Veränderung der psychophysischen Situation. Das Ziel der erregten Energie ist zunächst die Aufhebung der Erregtheit bzw. die Entladung der entstandenen Spannung; ein Lustgefühl oder Befriedigung wird dadurch herbeigeführt, daß die als Unlust empfundene Spannung aufgehoben wird und die psychische Situation dadurch verändert wird.

Als physiologischen Hintergrund der libidinösen Energie nimmt Freud chemische Stoffe an, die von Drüsen im Körper gebildet werden, an den Blutkreislauf gegeben werden und bestimmte Teile des Zentralnervensystems mit Spannung laden. Die Wirkung der Hormone war um 1900 noch nicht bekannt; aber sie entsprechen sicher den von Freud angenommenen Stoffen. Nach Freuds damaligem Verständnis beruhen die Erregungen der libidinösen Energie physiologisch also auf Spannungs-Entspannungs-Prozessen, die sich in Hormonproduktionen und der hormonellen Transportation im Blutkreislauf äußern und eng mit den zentralnervösen Vorgängen im Gehirn verbunden sind; sie können von dort angeregt werden, z.B. durch Phantasien, und wirken darauf zurück.

### 1.3 Die späte Triebtheorie

(Quellen: „Jenseits des Lustprinzips“ 1920, „Abriss der Psychoanalyse“ 1923)

Zwei grundlegende Annahmen zeichnen die Triebtheorie Freuds in fast allen ihren Phasen aus, zwei Annahmen, die er letztlich von seinem Lehrer BRÜCKE übernommen hat:

- a) Das psychophysische Leben wird von antithetischen Strebungen und gegenläufigen Prozessen bestimmt. Solche Strebungen und Prozesse sind: Spannung – Entspannung, Unlust – Lust, progressive vs. regressive Strebungen, Ichliebe – Objektliebe, Liebe – Hass, Sexualität – Aggression, Lebenstribe (Eros) – Todestriebe (Destruction).
- b) Das Ziel aller Strebungen ist die Herstellung eines psychophysischen Gleichgewichts, das psychisch erlebt wird als Stabilität, Ausgleich, In-Einklang-sein mit Allem.

Diese Annahme, daß im Lebensprozess gegensätzliche Strebungen herrschen, die auf einen Ausgleich hinzielen, daß das Leben letztlich zu einer Vereinigung von Gegensätzen strebt, findet sich in vielen Betrachtungen über das Leben, seien sie philosophisch, psychologisch, anthropologisch, biologisch, soziologisch.

Das Problem ist: Wie werden verschiedene antithetische Strebungen miteinander verbunden? Können sie gleichgesetzt werden, oder drücken sie verschiedene Dimensionen aus? Ist z.B. die Antithese Unlust – Lust gleichzusetzen mit der Antithese Spannung – Entspannung, oder drücken diese beiden Antithesen verschiedene Dimensionen aus, so daß man auch von lustvoller Spannung und unlustvoller Entspannung reden kann? Ein weiteres Problem ist: Wird als Ausgleich das Vorherrschen einer von zwei antithetischen Strebungen erlebt, oder wird eine Vermischung zweier antithetischer Strebungen als Ausgleich erlebt?

Freuds eigene Lösungen dieser beiden Probleme sahen etwa folgendermaßen aus.

- a) Spannung bzw. Erregung wird als Unlust erlebt und Entspannung als Lust bzw. als Befriedigung. Das Luststreben zeichnet sich durch das Bemühen aus, Erregungsquantitäten niedrig zu halten.
- b) Die Herstellung eines psychophysischen Gleichgewichts bedeutet für Freud die Herstellung eines früheren Zustandes; die Strebungen zu einem Ausgleich sind letztlich rein regressiver und konservativer Natur. Ein Trieb ist *„ein dem belebten organischen innewohnender Drang zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes, welchen dies Belebte unter dem Einflusse äußerer Störungskräfte aufgeben musste“*, er ist die *„Äußerung von Trägheit im organischen Leben“* (GW XIII, S. 38).

Für Freud gilt also folgende Gleichsetzung:

Lust = Entspannung = Spannungslosigkeit = Regression zu früherem Gleichgewicht

Entwicklung und Progression sind demnach nur auf störende Einflüsse von außen zurückzuführen.

Als Grundtriebe nahm Freud den Eros = Lebenstrieb und den Destruktionstrieb = Todestrieb an. Wie verbinden sich diese beiden Grundtriebe mit anderen antithetischen Strebungen und dem Gleichgewichtsstreben?

- a) Todestrieb

Der Todestrieb ist der Ausdruck par excellence für das Streben zu früheren Zuständen; *„das Leblose war früher da als das Lebende“*, *„das Ziel alles Lebens ist der Tod“* (GW XIII, S.40).

Das Ziel des Todestriebes ist die Auflösung von Zusammenhängen und die Zerstörung von Dingen, ist also Destruktion.

Aggressive Strebungen sind nach Freud nicht mit Äußerungen des Todestriebes gleichzusetzen; dies gilt nur für die destruktiven Äußerungen von Aggression. Freud kennt auch aggressive Strebungen, die im Dienste des Eros stehen und beim Geschlechtsakt aktualisiert werden; ein Mangel an aggressiven Liebestrebungen hängt für ihn mit Impotenz zusammen.

- b) Eros

Das Ziel des Eros manifestiert sich für Freud hauptsächlich im sexuellen Fortpflanzungsakt: zwei Zellen verbinden sich zu neuem Leben. Der Eros zielt auf die Herstellung größerer Einheiten aus bisher getrennten Zellen und Organismen. Den Eros kann Freud aber nicht in die Formel einfügen, daß ein Trieb die Rückkehr zu einem früheren Zustand anstrebt. Freuds Anmerkung dazu: „*Es würde voraussetzen, daß die lebende Substanz einmal eine Einheit war, die dann zerrissen wurde und die nun die Wiedervereinigung anstrebt.*“ (Abriss ..., S. 12) Hier wird die Widersprüchlichkeit der späten Triebtheorie deutlich, nach der die Triebe regressive Natur haben und nach dem Beispiel des Todestriebes bzw. Nirwanaprinzips (Streben zur völliger, nahezu lebloser Ruhe) konzipiert sind; die ursprünglichen libidinös-erotischen Strebungen, von denen die Trieblehre ihren Ausgang genommen hat, können nicht mehr eingeordnet werden.

#### 1.4 Kritik der späten Triebtheorie

Die Gleichsetzung Freuds von Luststreben und Streben zu psychophysischem Gleichgewicht mit regressiven Strebungen bzw. Strebungen zu Spannungs- und Erregungslosigkeit erscheinen zu einfach; die konservative und regressive Natur allen Strebens wird zu sehr betont. Bei der Gleichsetzung von Unlust und Spannung bzw. Lust und Regressionsstreben werden folgende Momente übersehen:

- Spannungs- und Erregungssteigerung kann auch als lustvoll erlebt werden; sonst gäbe es keine „Vorlust“-Erlebnisse; sonst gäbe es auch keine Suche nach Erregungen.
- Die Tatsache, daß etwas Neues als anregend und lustvoll erlebt wird und deshalb auch oft gesucht wird (z.B. das Kennenlernen neuer Menschen), wird bei der Gleichsetzung von Lust und Regressionsstreben übersehen.

Freud übersieht weitgehend, daß progressive Strebungen, die Suche nach neuen Dingen, die Suche nach Anregungen, Aufregungen und Erregungen, das Schaffen neuer Dinge, produktive Strebungen lustvollen Charakter haben können; er reduziert das lustvolle Erleben progressiver und produktiver Strebungen auf das Erleben des Geschlechts- und Fortpflanzungsaktes. Wären regressive Strebungen primär und ließen sich progressive Strebungen nur auf störende Außeneinflüsse zurückführen, so wäre das Phänomen der Evolution in der Biologie und Menschheitsgeschichte wohl kaum verständlich.

Ist der Todestrieb eine ebenso primäre biologische Entität wie der Lebenstrieb oder sind seine Erscheinungen, destruktive Tendenzen, nur eine sekundäre Reaktion auf Frustrationen, soziale Enttäuschungen oder ökonomische Notlagen? Einerseits können Phänomene der Evolution auf das Vorherrschen von Lebenstrieben verweisen; andererseits ist zu fragen, ob nicht Frustrationserfahrungen im Entwicklungsstadium des hilflosen Kindes schon nahezu naturnotwendigen Charakter haben und Destruktionstendenzen dadurch schon immer erzeugt werden.

Nach Wilhelm REICH sind alle seelischen Äußerungen, die als „Todestrieb“ und Destruktion gedeutet werden können, Produkte von nicht gelebten bzw. unterdrückten sexuellen Erregungen: Jede Unterdrückung sexueller Regung treibt Hass und ziellose Aggressivität, d.h. Destruktivität, hervor, sei es gegen die eigene oder gegen andere Personen; „*der vermeintliche Todestrieb, die Sehnsucht nach Auflösung, dem Nichts (ist) unbewußte Sehnsucht nach orgastischer Spannungslösung*“ (in „Die Entdeckung des Orgon / Die Funktion de Orgasmus“, S. 119); d.h. dort, wo Hoffnungen auf orgastische Spannungslösungen fehlen, stellen sich bevorzugt Todessehnsüchte ein.

Das Erreichen eines Gleichgewichtszustandes, das Erleben eines Ausgleichs zwischen verschiedenen dynamischen Kräften wird häufig als grundlegendes Ziel physischen, psychischen und sozialen Strebens betrachtet. Nimmt man an, wie Freud, daß frühere Zustände, Ausgangszustände als Gleichgewicht erlebt worden sind, so wird man dem Ausgleichstreben regressiven, konservativen Charakter zuschreiben. Nimmt man aber an, daß ein Gleichgewicht auch durch die Entfaltung neuer Kräfte oder die Befreiung bisher unterdrückter Kräfte erreicht werden kann, so kann einem Gleichgewichtstreben ein mehr progressiver Charakter zugeschrieben werden.

## **1.5 Zusammenfassung der Triebvorstellung Freuds**

Freud geht aus von der biologischen Annahme des Geschlechtstriebes bei Tier und Mensch. Der Geschlechtstrieb ist für ihn Ausdruck einer instinktiven Energie im Organismus, die zur geschlechtlichen Vereinigung mit einem anderen Organismus strebt, um durch Vereinigung zweier Zellen Leben fortzupflanzen und um lustvolle physische Spannungslösung zu erleben.

Kinder haben Erlebnisse und Phantasien, die auf ihren eigenen Körper und Körperkontakte mit anderen bezogen sind und sich als Vorstufen der vollen sexuellen Vereinigung betrachten lassen.

Hinter den lustvollen Körper- und Körperkontakt-Erfahrungen der Kinder und Erwachsenen verbirgt sich eine organische Energie, die zugleich physischen und psychischen Charakter hat.

In seiner frühen Triebtheorie philosophiert Freud über die psychologischen Funktionen aller organisch-energetischen Strebungen. Er nimmt antithetische Strebungen an, die auf einen psychophysischen Ausgleich zielen. Die wesentlichen antithetischen Strebungen äußern sich in den Lebens- und Todestrieben. Die Lebenstriebe, auch „Eros“ genannt, zeigen sich am deutlichsten in der sexuellen Vereinigung zweier gegengeschlechtlicher Partner, die sich dann als Einheit erleben, Leben weiter fortpflanzen und die Vereinigung als lustvoll erleben; im weiten Sinne haben erotische Strebungen das Ziel, vereinzelt Organismen (Zellen, Personen) zu größeren physischen, psychischen und sozialen Einheiten zusammenzuschließen. Die Todestriebe offenbaren sich nach Freuds Ansicht in Todessehnsüchten, im Streben zu früheren leblosen Zuständen und in destruktiven Verhaltensäußerungen, die eine Auflösung bestehender Einheiten anzielen. Eine weitere zentrale Antithese besteht zwischen regressiven und progressiven Strebungen. Freud betont einerseits zu sehr den regressiven Charakter aller Triebstrebungen; andererseits sieht er im erotischen Streben nur eine progressive, auf Fortpflanzung hinzielende Richtung; ihm kommt eine regressive Richtung erotischen Strebens nicht in den Sinn, wie z.B. später bei BALINT und LORENZER, für die das Vereinigungsstreben des Kleinkindes ein Wiedervereinigungsstreben ist, die im Mutter-schoß erlebte fötale Einheit wiederherzustellen, die durch die Geburt zerrissen wurde.

## **2. Die Energievorstellungen von Wilhelm Reich**

### **2.1 Wilhelm Reich: biologische Fortsetzung der frühen Libidotheorie Freuds**

Die medizinisch-naturwissenschaftlichen Überlegungen und Forschungen von Wilhelm Reich setzen bei Freuds frühem Libidokzept an. Sie stellen ein Bemühen dar, die biopsychische Funktion der Libido, der hinter den sexuellen Äußerungen stehenden organischen Energie aufzuhellen. Reichs Beiträge zur sexuellen Energie sind, ähnlich wie die frühen Überlegungen von Freud, mehr biologisch-naturwissenschaftlich ausgerichtet; auch bei ihm wird der sozial-kommunikative Gesichtspunkt der sexuellen Vereinigung zwar als wesentlich herausgestrichen, theoretisch jedoch kaum erörtert.

### **2.2 Die psychohygienische Funktion des Orgasmus**

In der Behandlung von neurotischen Patienten stellte Reich zwei Tatsachen fest:

- a) Alle Neurotiker wiesen mehr oder weniger deutlich gestörte Beziehungen zur genitalen Sexualität auf; sie waren unfähig, die sexuelle Vereinigung mit einem Partner voll orgastisch zu erleben.
- b) Ob eine neurotische Behandlung zu einem positiven Abschluss kam und die seelische Gesundheit auch weiterhin andauerte oder nicht, hing davon ab, ob die betreffenden Personen ein befriedigendes Sexualleben führen konnten, d.h. ob sie eine vollständige orgastische Entladung der sexuellen Energie in der Umarmung eines geliebten Partners des anderen Geschlechts erleben konnten.

### **2.2.1 Der physiologisch-energetische Hintergrund der Neurose**

Die obigen Beobachtungen führten Reich dazu, die Zusammenhänge zwischen Neurose und ungenügend gelebter Sexualität neu zu durchdenken, wobei er mehr auf biologische Überlegungen zurückging.

Auch Freud hatte das Phänomen der Sexualunterdrückung, d.h. der Verdrängung von Äußerungen der libidinösen organischen Energie, als wesentliches ätiologisches Merkmal in der Neurosenentstehung begriffen. Eine Neurose entsteht nach Freud dadurch, daß in Situationen Affekte auftauchen, die nicht zugelassen werden, und daß mit dieser Affektunterdrückung die Situation aus der bewußten Erinnerung entschwindet. Zwei zusammenhängende Phänomene spielen nach Freud bei der Neurosenentstehung also eine Rolle:

- a) Ein drängender Affekt wird nicht zugelassen und muss mit einer bestimmten Energie unterdrückt werden. In physiologischer Sprechweise besagt der Terminus „drängender Affekt“: Ein Reiz trifft auf den Organismus und löst in ihm eine Erregung aus, hinter der sich das physiologische Wirken einer organischen Energie verbirgt. Bei der Neurose werden die durch eine organische Energie stimulierten physiologischen Ablaufprozesse, d.h. die Erregungen, unterdrückt, gehemmt, gestaut.
- b) Die Erinnerung an den drängenden Affekt und die Situationen, in denen er unterdrückt wurde wird aus dem Wachbewußtsein gelöscht; sie wird „unbewußt“ und meldet sich in Hypnose- und Traum-Zuständen.

In der psychoanalytischen Theorie und Therapie bekam das zweite Phänomen, das der unbewußten Erinnerungen und Wünsche, eine viel stärkere Bedeutung als das erste Phänomen, das der gehemmten physiologischen Ablaufprozesse.

Reich griff den Gesichtspunkt der gehemmten physiologischen Ablaufprozesse als wesentliches ätiologisches Moment in der Neurosenentstehung wieder auf. Für ihn ist das wesentliche Merkmal einer Neurose nicht das Wirken unbewußter Erinnerungen und Wünsche, sondern mehr die Hemmung und Stauung energetischer physiologischer Prozesse, wobei sich die Stauung in mehr oder weniger spezifischen muskulären Hemmungen und Verkrampfungen verdeutlicht; die vegetativen, vom autonomen Nervensystem gesteuerten Prozesse können nicht frei ablaufen, sondern werden an einzelnen Stellen blockiert. Diese Erkenntnis führte ihn dazu, in seiner Praxis die psychoanalytisch-therapeutische Technik zu modifizieren: Anstatt eine Neurose über die bei der freien Assoziation geäußerten verbalen Inhalte anzugehen, ging er sie mehr von der körperlichen Seite her an, indem er Patienten auf ihre muskulären Spannungen und Verkrampfungen hinwies oder sie ihnen durch direkte Manipulation bewußt machte. Lockerten sich dann bei Patienten Haltungen und Spannungen, kamen ihnen einmal vergessene Emotionen und Erinnerungen ins Bewußtsein; weiterhin berichteten die Patienten dann von Strömungsgefühlen in ihrem Körper, die im allgemeinen lustvoll und sanft waren, manchmal aber auch so stark sein konnten, daß sich der Patient von ihnen überflutet fühlte. Diese Strömungen, die vom vegetativen Nervensystem herrührten, waren für Reich Ausdruck des befreiten physischen Energieflusses.

### **2.2.2 Die Bedeutung der orgasmischen Potenz**

Die organische Energie, deren Ablaufprozesse und Austauschprozesse mit der Umwelt in der Neurose blockiert werden, drückt sich für Freud und Reich wesentlich in den sexuellen Erregungen, Strebungen und Äußerungen aus; es ist die Libido. Am deutlichsten manifestiert sich diese Energie in der orgasmischen Entladung bei der sexuellen Vereinigung; im Orgasmus werden Energieanteile freigesetzt und nach außen abgegeben. Die biophysische Funktion des Orgasmus besteht darin, daß in ihm ein starker, den ganzen Körper umfassender Energieaustausch mit der Umwelt bzw. mit einem geliebten Partner stattfindet; Energieanteile, die nicht in anderweitigen Aktivitäten des Organismus verbraucht werden, werden somit freigesetzt und nicht blockiert. Findet eine solche orgasmische Energieentladung nicht statt, droht die Stauung von Energieanteilen und liegt die Gefahr der Neurose nahe.

„Orgastische Potenz“ ist für Reich die Bezeichnung der Fähigkeit, in der sexuellen Vereinigung mit einem geliebten Partner orgastische Entladung und einen Austausch der libidinösen Energie erleben zu können. Das Phänomen der orgastischen Potenz hat drei Aspekte: a) einen physiologischen, b) einen kommunikativen, c) einen phantasiebezogenen.

a) Der physiologische Aspekt

Orgastische Potenz ist „die Fähigkeit zur Hingabe an das Strömen der biologischen Energie ohne jede Hemmung, die Fähigkeit zur Entladung der hochgestauten sexuellen Erregung durch unwillkürliche lustvolle Körperzuckung“ (S. 81; im Folgenden immer aus „Die Entdeckung des Orgon / Die Funktion des Orgasmus“). „Die unwillkürliche bioenergetische Zuckung des Organismus und der komplette Abbau der Erregung sind die wichtigsten Kennzeichen der orgastischen Potenz.“ (S.85) „Sie ist „die Fähigkeit zur letzten vegetativ unwillkürlichen Hingabe“ (S.85). Diese orgastische Potenz ist für den Mann noch nicht gleichzusetzen mit der erektilen und ejakulativen Potenz; sie ist mehr als das Ausstoßen des Samens beim Geschlechtsakt; das, was man landläufig unter männlichem Orgasmus versteht, braucht also noch kein Kennzeichen orgastischer Potenz sein.

b) Der kommunikative bzw. partnerbezogene Aspekt

Die orgastische Potenz drückt sich in der Fähigkeit aus, sich beim sexuellen Zusammensein auf den einen Partner einzustellen. Je mehr man sich mit dem Partner identifiziert und sich auf ihn einstellt, desto stärker können die Lustempfindungen in der Phase der Erregungssteigerung sein und desto eher werden die orgastischen Höhepunkte beider Partner zusammenfallen, was zur Intensivierung des orgastischen Erlebens beiträgt. Auf der Phantasieebene impliziert orgastisch potente Partnerbezogenheit, daß der Mann die Frau nicht erobern oder durchbohren will, daß beim Akt nicht das Vorhandensein eines anderen, „idealeren“ Partners phantasiert wird. Die sich im sexuellen Akt vollziehende Energieentladung durch unwillkürliche Körperzuckungen ist zugleich eine spontane vegetative Hingabe an einen Partner und bedeutet Energieaustausch mit einem Partner.

c) Der phantasiebezogene Aspekt

Der Begriff der orgastischen Potenz bei Reich wurde oft mißverstanden, vor allen Dingen von Männern, die ejakulative Potenz mit der orgastischen gleichsetzen wollten. Die Volksweisheit ‚Verstehen kann man nur, was man selbst erlebt hat‘ gilt besonders für den Begriff der orgastischen Potenz. Andererseits meint RAKNES, ein Schüler von Reich: „Die volle orgastische Potenz dürften, wenn überhaupt, nur wenige von denen wiedererlangen, die durch die Tretmühlen der in unseren Gesellschaften üblichen Erziehung hindurchgehen mussten.“ (Raknes 1973, S.29) Wer die orgastische Potenz nicht erlebt hat oder wer nicht zumindest bereit ist zuzugestehen, daß er sie noch nicht erlebt hat, wird eine emotionale Abwehrhaltung gegen Reichs Begriff der orgastischen Potenz aufbauen bzw. aufrechterhalten; und da der Begriff der orgastischen Potenz der Ausgangspunkt für die weiteren energetischen Vorstellungen Reichs ist, wird es ihm dann schwer fallen, die Energietheorie Reichs zu verstehen. Die emotionalen Abwehrhaltungen, die die frühe Psychoanalyse aufgrund ihrer Sexualtheorie erlebt hat, sind gegenüber Reichs Orgasmus- und Energievorstellungen noch viel stärker gewesen und beherrschen auch heute noch größtenteils die Auseinandersetzung mit den biologisch-physikalischen Energievorstellungen von Reich.

## 2.3 Die Orgasmusformel

Die Orgasmusformel Reichs beschreibt die physiologischen Abläufe beim sexuellen Verkehr; sie beruht im wesentlichen auf den Berichten von Patienten und anderen Personen über ihr physisches Erleben des Geschlechtsverkehrs. Die Orgasmusformel beschreibt den folgenden vierphasigen Ablauf: Spannung – Ladung – Entladung – Entspannung.

Die Phasenbezeichnungen „Spannung – Entspannung“ beziehen sich auf die blut- und hormonspezifischen Abläufe bei der sexuellen Erregung, auf die physiologischen Abläufe, die auch schon Freud im Blick hatte: Bei einer ansteigenden Erregung – in der Erregungsphase nach MASTERS /

JOHNSON – werden die peripheren Körperorgane, besonders die „erogenen Zonen“, mit Blut gefüllt bzw. das Blut staut sich in ihnen; in der Entspannungsphase bzw. Rückbildungsphase fließt das Blut in den Körper zurück bzw. verteilt sich über die ganze Körperoberfläche.

Die Phasen „Ladung - Entladung“ beziehen sich auf bioenergetische Vorgänge an der Körperoberfläche, die sich vor allem in Muskelreaktionen ausdrücken, und zwar in einer Anspannung der Muskeln in der Plateauphase und ihrer Entladung durch unwillkürliche Zuckungen in der Orgasmusphase. Diese sich in „Ladung – Entladung“ vollziehenden Vorgänge lassen sich als Steigerung und Abnahme des elektrischen Potentials an der Haut messen; deshalb hielt Reich Ladung und Entladung zunächst für Ausdruck elektrischer Energie; später nahm er hinter diesen Vorgängen das Wirken einer anderen, grundlegenden Energieform an, die er als „Orgonenergie“ bezeichnete (vgl. dazu das Buch von Reich „Der Krebs“).

Die Einteilung des Erregungsablaufes beim sexuellen Verkehr in vier Phasen stellen auch MASTERS / JOHNSON (in „Die sexuelle Reaktion“) dar, ebenso auch die Zweiteilung der physiologischen Abläufe in blutspezifische („Vasokongestion“) und muskelspezifische („Myotonie“).

## 2.4 Die Orgasmusformel ist zugleich die Lebensformel

Reich stellt fest, daß die Orgasmusformel – mechanische Spannung (Blut- bzw. Flüssigkeitsfüllung in peripheren Organen), energetische Ladung (Anstieg elektrischen Potentials), energetische Entladung (Abfall elektrischen Potentials, Muskelzuckungen), mechanische Entspannung (Rückfluss von Flüssigkeit) – in ihrem grundlegenden Verlauf auch für viele andere Weisen biologischen Funktionierens galt:

- für die Bewegungen von Einzellern (Protozoen), Würmern, Schlangen
- für die Tätigkeiten der Organe des autonomen Nervensystems: Herz, Darm, Harnblase, Lunge (Atmung)
- für die Entstehung von Leben in der Zellteilung.

Die Bedeutung der „Spannungs-Ladungs-Funktion“ – eine andere Bezeichnung für Orgasmusformel – sei am Beispiel der Zellteilung näher verdeutlicht: hat das weibliche Ei die Samenzelle aufgenommen, so spannt es sich zunächst; es nimmt Flüssigkeit auf, die Membran wird prall. Mit dem wachsenden Binnendruck steigt auch die Oberflächenspannung. Im Innern der Zelle geht die extreme Füllung, die mechanische Spannung, mit einer elektrischen Aufladung einher. An einem bestimmten Punkt beginnt die Membran sich zu kontrahieren, und zwar dort, wo die größte Spannung der Zelle herrscht. Diese Kontraktion ist ein kämpferischer Vorgang: Die Membranspannung am Ort der Kontraktion kämpft gegen den eben dadurch stärker werdenden Druck vom Innern her; Binnendruck und Oberflächenspannung verstärken einander. Dadurch kommt ein Vibrieren und Zucken zustande. Die einschnürende Kontraktion geht immer weiter; die innere Spannung steigt immer höher. Diese innere Spannung kann nur gelöst werden durch „die ‚Teilung‘ der einen großen Blase mit gespannter Oberfläche in zwei kleinere Blasen, bei denen der gleiche Volumeninhalt von einer weit größeren und daher weniger gespannten Oberflächenmembran umgeben ist. Die Eiteilung entspricht also einer Spannungslösung.“ (S.214)

Die Spannungs-Ladungs-Funktion, die im menschlichen Leben ihren deutlichsten Ausdruck im orgastischen Erleben hat, ist nach Reich die biologische Grundformel, die den Kern des lebenden Funktionierens ausdrückt. „Die Orgasmusformel entpuppt sich als Lebensformel schlechthin.“ „Der Sexualitätsprozess ist der produktive biologische Prozess schlechthin, in Fortpflanzung, Arbeitsleistung, Lebenslust, geistiger Produktion etc.“ (in „Der Krebs“, S. 29)

## 2.5 Der Weg zur Entdeckung der Orgonenergie

„Orgonenergie“ ist die Bezeichnung für eine Energie, für die nach Reich gilt:

- Sie wirkt sowohl im Mikrokosmos wie im Makrokosmos, in der einzelnen organischen Zelle wie in der Atmosphäre (vgl. NEWTONs „Äther“).
- Sie bewirkt, daß aus toter, anorganischer Materie lebende, organische Materie entsteht.
- Sie ist experimentell nachweisbar.
- Sie äußert sich vor allem in biologischen Spannungs- und Ladungs-Vorgängen wie der Zellteilung, der Bewegung von Einzellern und dem Orgasmus.

Dies ist nur eine Andeutung dessen, was Reich unter der Orgonenergie versteht. Zum Selbststudium sei die Einführung von RAKNES empfohlen und Reichs grundlegendes Werk zur Orgontheorie „Der Krebs“. Im Folgenden sei nur kurz angedeutet, wie Reich auf die Annahme einer bisher noch nicht bekannten Energieform kam. Er untersuchte die physiologischen Ladungsvorgänge, die sich bei sexueller Erregung einstellen, mit Hilfe der Messungen des jeweiligen elektrischen Hautpotentials. Dabei stellte er fest, daß sich Erregungssteigerungen und entsprechende Zunahmen elektrischer Spannungen sehr langsam bewegten. Die Energieform, die solche bioelektrischen Ladungsvorgänge verursachte, konnte demnach nicht mit der elektromagnetischen Energie identisch sein, die schnellere Vorgänge verursacht. Reich erzeugte in Experimenten aus anorganischer Materie organische bläschenförmige Zellen, die er „Bione“ nannte. Er stellte fest, daß manche Bione eine Energie abstrahlten, d.h. sie wirkten auf Gummi oder Watte in einer Weise, daß diese Stoffe am statischen Elektroskop einen kräftigen Ausschlag der Blättchen produzierten.

## 2.6 Zusammenfassung: Sexualität im Sinne von Wilhelm Reich

Sexuelle Erregungen sind Ausdruck einer zentralen, biologisch wirksamen Energie. Diese Energie wirkt in allen biophysischen Vorgängen, die mit Spannungssteigerung durch Flüssigkeitsaufnahme und mit bioelektrisch feststellbaren Ladungssteigerungen verbunden sind; die Energie wird am Höhepunkt der Spannung und Ladung in explosiv-impulsiver Form an die Umwelt entladen, wobei sich organisch spontan-unwillkürliche, vegetativ gesteuerte Bewegungen einstellen; die Entladung wirkt auf den Organismus entspannend, und zwar dadurch, daß die zuvor peripher gestaute Flüssigkeit wieder zurückfließt.

Diese Energie strömt einerseits durch alle Organismen und in allen Zellen eines Organismus. Weiterhin drängt sie aus den einzelnen Organismen hinaus; ein „gesunder“ Organismus begibt sich in energetische Austauschprozesse mit der Umwelt; d.h. er gibt Energieanteile in Form von Entladungen ab und nimmt auch Energieanteile aus der Umwelt auf (durch Energieentladungen anderer Organismen und in Form kosmischer Energiebeiträge).

Der innerorganismische Fluss der Energie äußert sich am stärksten bei genitalen sexuellen Erregungen. In milderer Form äußert er sich bei „prägenitalen“ Erregungen in „erogenen Zonen“, wobei diese Begriffe die ursprüngliche Weite wie bei Freud haben, so daß auch die Lust des Säuglings an Schaukelbewegungen und an ganzheitlichen Körperkontakten als Ausdruck des innerorganismischen Energieflusses gelten können. Jedes körperliche Lustgefühl beruht auf dem Empfinden des innerorganismischen Energieflusses.

Der Austausch der Energie mit der Umwelt drückt sich am deutlichsten in der orgasmischen Entladung der liebenden sexuellen Vereinigung zweier Partner aus. Orgasmische Energieentladungen können auch schon in der frühen Kindheit erlebt werden. Letztlich kann sich ein Austausch dieser Energie mit der Umwelt in jeder spontanen, kreativen produktiven Handlung zeigen.

Wird der innerorganismische Fluss der Energie gebremst bzw. blockiert und findet nur ein unzureichender Austausch der Energie mit der Umwelt statt, entstehen auf der physischen Ebene körperlich-muskuläre Verkrampfungen und Hemmungen – für Reich wesentliche Kennzeichen neurotischer Haltungen –, auf der psychischen Ebene Depressions- und Unzulänglichkeitsgefühle, in sozialen Beziehungen Kontakthemmungen, Mängel im Einfühlungsvermögen und im Arbeitsbereich Arbeitsstörungen und Mängel in der Fähigkeit zu Engagement. Körpergebiete, die lange Zeit vom Energiefluss abgeschnitten sind, sind in bezug auf die Bildung von Krebstumoren eher gefährdet.

### 3. Alfred Lorenzer: Triebe in der frühkindlichen Sozialisation

#### 3.1 Die Bedeutung von Trieben

Freud und Reich betonen in ihren Vorstellungen von Trieb und Energie, also von den Kräften, die zu sexuellem Verhalten und Erleben stimulieren, mehr das biologische Fundament; sie sehen die Kräfte im wesentlichen als biologische Entitäten, die zu neurotischen Verdrängungen und Verkrampfungen führen, wenn sie sich nicht relativ ‚ursprünglich‘ äußern können. Die sozial-gesellschaftliche Bezogenheit der Kräfte und ihrer Äußerungen ermöglicht erst Hemmungen und Deformationen; sie ist also wesensmäßiger Bestandteil dieser Kräfte, was von Freud und Reich theoretisch wenig ausgeführt wird. Lorenzer betont vor allem eben diese sozial-gesellschaftliche Ausrichtung der Triebe und ihrer Äußerungen. Er geht von folgenden Grundgedanken aus:

1. *„Erlebnis wird determiniert gesehen von körperlich-materiellen Prozessen, die als Körperbedürfnisse, als „Triebe“, „inhaltlich“ ins Erleben eingehen. Erleben gilt als triebbestimmt.“* (Lorenzer, S.16f.)

Biologische Prozesse provozieren also Körperbedürfnisse. Das bewußte Empfinden dieser Körperbedürfnisse, ihre Füllung mit einem bewußten Inhalt machen das Erleben und Emotionen aus.

2. *„Solcherart triebbestimmtes Erleben ist nicht unabhängig von der Beziehung zu „Liebesobjekten“. Triebbestimmtes Erleben ist zugleich Erfahrung von Interaktion, ist körperbestimmte Interaktion. .... Trieb ist e definitione: Körperbedürfnis „in-Beziehung-zu“. .... Erlebnis ist der Niederschlag real erfahrener körperbestimmter Interaktion.“* (S.17)

Diese Definition des Triebes – „Körperbedürfnis in-Beziehung-zu“ – ist m.E. die treffendste Definition des Triebes bzw. des Hintergrundes sexuellen Verhaltens und Erlebens; sie impliziert den biologischen und den sozial-kommunikativen Aspekt.

3. *„Dieser Niederschlag real erfahrener körperbestimmter Interaktion .... bildet den Sinnzusammenhang einer Lebensgeschichte, die als umfassende subjektive Totalität den Bedeutungsrahmen für das einzelne Erleben abgibt“* (S.17)

Aus der kognitiven Verarbeitung der erfahrenen körperbestimmten Interaktionen entstehen individuell spezifische Wahrnehmungs-, Sicht- und Denkweise; eine integrative Verarbeitung ermöglicht das Erleben von Lebenssinn, Kontinuität und Identität.

#### 3.2 Die Mutter-Kind-Dyade als Beispiel einer triebbestimmten Sozialisation

Die „Mutter-Kind-Dyade“ wird bei Lorenzer als eine theoretische Grundfigur sozialer Beziehungen betrachtet; sie ist für ihn *„ein intimes Zusammenspiel zwischen Embryo/Neugeborenem und bestimmtem primären Beziehungsobjekt, realisiert in einer oder mehreren, gleichartig sich dem Kind zuwendenden Personen“* (S.27). Lorenzer faßt den Begriff der Mutter-Kind-Dyade also weiter als üblich; die „Mutterfigur“ braucht nicht die leibliche Mutter sein oder eine andere Frau oder eine einzelne Person; diese Rolle kann auch von einer konstanten Gruppe übernommen werden, vorausgesetzt, daß das Kind das Verhalten der Gruppe ihm gegenüber als Einheitliches erleben kann.

Der Ausgang der Mutter-Kind-Dyade ist die intrauterine Einheit zwischen Kind und Mutter, wo der Fötus in weitestgehendem organismischen Einklang mit seiner Umgebung existiert; der Embryo erlebt ein intrauterines „homöostatisches Gleichgewicht“. Aber schon in diesem Stadium sind bestimmte Anforderungen an den Fötus in der Form gestellt, daß er sich organismisch auf spezifische Reizreaktionslagen einzustellen hat, z.B. auf Hormonregelungen, die durch Stress induziert sind.

Diese weitgehend ungebrochene Einheit wird durch die Geburt aufgelöst. Für Mutter und Kind ist die Geburt eine starke Streß-Situation; das Kind muss in dieser Situation eine gewaltige Anpassungsleistung vollbringen; seine Verletzbarkeit, z.B. durch Sauerstoffmangel, ist wohl in keinem Moment größer als bei der Geburtssituation („Geburtstrauma“).

Mit der Geburt setzt für das Kind ein Entwicklungsprozess ein, in dem die vorgeburtliche Harmonie mit der Umgebung aufgelöst ist und der physische Bedarf nicht mehr bruchlos gedeckt wird. Dieser Entwicklungsprozess kann aus zwei Aspekten betrachtet werden:

- a) An die Stelle der fast automatischen Befriedigung physischer Bedürfnisse tritt ein Wechsel zwischen Befriedigung und Versagung; das Kind muss für die Befriedigung seiner Körperbedürfnisse selbst aktiv werden. In dieser Aktivität erwirbt es folgende Fähigkeiten:
  - Es lernt, die Aufmerksamkeit der Umwelt auf sich und die Befriedigung seiner Bedürfnisse zu lenken; es erwirbt die Fähigkeit sozialer Initiative.
  - Dort, wo die Umwelt seine Bedürfnisse nicht befriedigt, lernt es, für sich selbst Ersatzbefriedigungen zu verschaffen, sei es durch manuelle Tätigkeiten (z.B. Lutschen) oder durch in der Phantasie halluzinierte Bedürfnisbefriedigungen.
  - In diesen Aktivitäten erwirbt das Kind die Fähigkeit des Denkens; es ist die Fähigkeit der phantasiebestimmten, halluzinatorischen Bedürfnisbefriedigung und die Fähigkeit der gedanklichen Vorplanung und Handlungssteuerung in Richtung auf Bedürfnisbefriedigung. Es erwirbt somit auch die Fähigkeit planvollen und realitätsgerechten Handelns.
- b) An die Stelle der harmonischen Einbettung in die lebendig-organismische Umgebung tritt ein Einigungsprozess, in dem das Kind mit den Personen seiner Umwelt interagieren lernt mit dem Ziel gegenseitiger Bedürfnisbefriedigung. Es tritt ein Wechselverhältnis zwischen zwei Partnern, „Mutterfigur“ und Kind, ein, es entwickelt sich eine soziale Beziehung zwischen Individuen, in der beide Partner zu gegenseitiger Bedürfnisbefriedigung streben.

### **3.3 Was ist ein Trieb?**

Ein Trieb ist eine Energie, die zu motorischer Aktivität drängt, deren Ziel die Befriedigung von Körperbedürfnissen, das Erleben eines körperlichen Lustgefühls ist. Nach Lorenzer erwachsen Triebe, d.h. auf Befriedigung und Lust zielende Aktivitäten, aus der motorischen „Erinnerung“ an die bruchlose Befriedigung von körperlichen Bedürfnissen in der pränatalen Phase.

### **3.4 Vergleich des Triebverständnisses von Lorenzer und Freud**

Beide sehen in Trieben das regressive Streben zu früheren Zuständen, zu früher erlebten Arten eines psychophysischen Gleichgewichts. Bei Freud ist dies Streben eines zu Leblosem, zum Tod; bei Lorenzer ist es eines zu den Zuständen im Mutterschoß. Freud gelingt es noch nicht, die Strebungen des Eros, die Strebungen, immer größere soziale Einheiten zusammenzuführen, auf frühere, vorgeburtliche Zustände zurückzuführen. Für Lorenzer (und auch für die BALINTSche Schule der Psychoanalyse) begründen sich gerade die erotischen Strebungen, die Strebungen zu guten sozialen Kontakten, die Liebesstrebungen auf die Richtung „zurück zum Mutterschoß“, da dem Zustand im Mutterschoß das Erleben des „Eins sein mit der Umgebung und seinen Körperbedürfnissen“ entspricht. Auch für Lorenzer beruht psycho-soziale Entwicklung auf Störungen harmonischen Erlebens, auf den Erfahrungen von Frustrationen, für deren Überwindungen Weiterentwicklung notwendig ist.

Die Frage bleibt offen, ob es ein primäres progressives Streben zu Weiterentwicklung gibt, ob es eine triebartige Energie gibt, deren primäres Ziel nicht die Wiederholung früherer Zustände ist, sondern eine Erweiterung des Lebensraumes und eigener Erfahrungen. Eine solche Energie wird unter den „Triebtheoretikern“ nur von Reich angenommen.